

A close-up, high-contrast photograph of a woman's face, looking downwards. Her features are partially obscured by deep shadows, particularly on the left side of her face. The background consists of a dramatic, cloudy sky with a mix of dark blues, greys, and lighter, hazy areas. The overall mood is mysterious and somber.

APEX  
HORROR

ABRAHAM MERRITT

# DIE KÖNIGIN DER SCHATTEN

Roman

Planeten begann.« Ich hatte keine Lust, einzugreifen, denn dieser Mann war zu sehr von seiner Idee überzeugt.

»Dr. Caranac sprach verächtlich über die Seelenwanderung. Der Mensch kann sich nichts vorstellen, wenn er es nicht kennt. Wer geringschätzig über diese Dinge spricht, ist ein Ignorant. Die Möglichkeit einer Vererbung von Erinnerungen ist die Grundlage für die Reinkarnation. Das angestammte Erinnerungsvermögen ruht in einem anderen Teil des Gehirns, sonst würde Konfusion entstehen mit dem Gedächtnis des bestehenden Lebens. Früher, als das Leben noch einfacher und die Umwelt noch so komplex waren, müssen die beiden noch enger nebeneinander gelegen haben. Daher sprechen wir von *Intuitionen*, von denen die Menschen früher eher abhängig waren als von den Vorstellungen der Vernunft. So ist es heute noch bei primitiven Menschen der Fall. Die Natur gibt nicht etwas völlig auf, was sie früher einmal geschaffen hat. Daher nimmt der menschliche Embryo in einem bestimmten Stadium Kiemenformen des Fisches an, später Affenhaare. Deshalb verfügen bestimmte Männer und Frauen über einen enormen Vorrat uralter Erinnerungen. Man muss diesen Vorrat aktivieren, Dr. Caranac, um damit etwas anfangen zu können.«

Ich lächelte und trank mein Weinglas leer.

»Das klingt alles recht suggestiv, Dr. de Feradel«, meinte Dr. Lowell. »Falls Ihre Theorie stimmt, dann müssten diese ererbten Erinnerungen zweifellos wie ein früheres Leben für diejenigen erscheinen, die sie wachrufen können. Sie könnten als Basis für die Doktrin der Seelenwanderung oder Reinkarnation dienen. Wie sonst könnten sich diese Menschen den Vorgang erklären?«

»Diese Erinnerungen erklären viele Dinge«, antwortete Dr. de Feradel. »Denken Sie an die Chinesen, die sagen, dass ein Mann tatsächlich stirbt, wenn er keinen Sohn hat.«

#### IV. Die verlorene Stadt Ys

Es stimmte schon eine verdamnte Menge an dem, was de Feradel gesagt hatte. In vielen Ecken und Enden der Erde war ich auf ähnliche Beweise des Erinnerungsvermögens an Vorfahren gestoßen. Brennend gern hätte ich mit ihm, trotz seines Seitenhiebs bezüglich meiner Ignoranz, diskutiert wie ein Forscher mit dem anderen.

Stattdessen deutete ich auf mein leeres Glas und sagte: »Briggs, seit fünf Minuten habe ich nichts mehr zu trinken.« Und dann wandte ich mich an meine Tischgenossen. »Einen Augenblick. Wir sollten logisch schlussfolgern. Etwas so Wesentliches wie die Seele und ihre Wanderungen verdient volle Aufmerksamkeit. Dr. de Feradel begann seine Diskussion, indem er die objektive Existenz dessen feststellte, was ein Showman produziert. Es ist richtig so, Dr. de Feradel?«

»Ja«, antwortete er kühl.

»Danach bezog sich Dr. de Feradel auf bestimmte Experimente von Dr. Charcot. Diese Fälle können mich nicht überzeugen. In der Südsee, in Afrika, auf Kamtschatka hörte ich die geschicktesten Fakire nicht nur mit einer, sondern mit einem halben Dutzend Stimmen reden. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass ein Mensch unter Hypnose manchmal eine andere Stimme annimmt. Ebenso bekannt ist es, dass ein schizophrene Veranlagter, also ein Mensch mit mehrfacher Persönlichkeit, seine Stimme vom hohen Sopran zum tiefen Bass verändert. Alles das geschieht ohne das Vorhandensein angestammten Erinnerungsvermögens. Habe ich Recht, Dr. Lowell?«

»Ja«, bestätigte er mir.

»Um auf die Fälle von Dr. Charcot zurückzukommen«, fuhr ich fort, »so weiß niemand, was diese Leute zufällig von ihren Großmüttern hörten. Geschichten, die in einer Familie weitererzählt werden, von Kindern aufgeschnappt und im Unterbewusstsein gespeichert. Sie wurden dann von Dr. Charcot ausgebaut, ihr Wahrheitsgehalt von ihm vermutet. Charcot fand natürlich zwei oder drei Punkte heraus, die sich bestätigten. Niemand ist so leichtgläubig wie ein Mensch, der seine fixe Idee bestätigt sehen möchte. Deshalb machen diese wenigen Punkte die ganze Geschichte aus. Nun, ich jedenfalls bin nicht so leichtgläubig wie Dr. Charcot, Dr. de Feradel.«

»Ich las Ihre Interviews in den Zeitungen. Mir schien darin ein gerütteltes Maß an Gläubigkeit enthalten zu sein, Dr. Caranac.«

Also hatte er sie gelesen. Ich fühlte, wie Bill meinen Fuß verstohlen anstieß.

»Ich versuchte nur, den Reportern klarzumachen, der Glaube an diesen Hokuspokus sei eine Voraussetzung dafür, dass er überhaupt wirksam werden kann. Dabei muss ich leider zugeben, dass es für die Opfer keine Rolle spielte, ob es nun Hokuspokus oder Wirklichkeit war. Damit ist aber kein Beweis dafür geliefert, ob er tatsächlich existent ist oder andere Menschen berühren kann. Außerdem versuchte ich darzulegen, dass die Verteidigung gegen diese Zauberei höchst einfach ist. Man muss nicht daran glauben.«

Seine Stirnadern pulsierten sichtbar. »Mit Hokuspokus«, sagte er, »bezeichnen Sie vermutlich *Unsinn*.«

»Mehr als das«, erwiderte ich fröhlich. »Quatsch!«

Dr. Lowell wirkte verlegen. Ich trank meinen Wein und grinste die Demoiselle an.

»Deine Manieren sind nicht allzu gut heute Abend«, mahnte Helen.

»Manieren - was soll's! Was bedeuten sie bei einer Diskussion über Kobolde, Reinkarnation, angestammtes Erinnerungsvermögen und Isis oder den Schwarzen Gott, der wie ein Frosch aussieht? Ich werde Ihnen jetzt etwas sagen, Dr. de Feradel. Ich habe mich in den gottverlassensten Gegenden der Erde umgesehen und jagte hinter Kobolden, Geistern und Dämonen her. Aber auf all meinen Reisen bin ich keinem solchen Wesen je begegnet, das nicht durch Hypnose, Massensuggestion oder Tricks hätte erklärt werden können. Nicht ein einziges Wesen - und ich habe eine Menge davon gesehen.«

Das war eine Lüge, aber ich wollte den Effekt bei ihm beobachten. Und er tat mir den Gefallen, denn seine Adern schwollen noch stärker an und seine Lippen verloren die Farbe.

»Vor Jahren hatte ich eine fabelhafte Idee, um das ganze Problem auf den einfachsten Nenner zu bringen«, sagte ich. »Der Gedanke basierte auf der Tatsache, dass wahrscheinlich das Gehör als letztes Organ stirbt und nach dem Herzstillstand das Gehirn weiterarbeitet, so lange es genug Sauerstoffzufuhr erhält. Da nun das Gehirn funktioniert, obwohl jeder andere Sinn tot ist, kann es Vorstellungen erzeugen, die scheinbar Tage oder gar Wochen andauern, obgleich der tatsächliche Traumzustand nur den Bruchteil einer Sekunde anhält. *Himmel und Hölle Aktiengesellschaft*, das war meine Idee. *Sichere dir unsterbliche Freude!* oder *Schick' deinen Feind in unsterbliche Qualen!* Vollziehbar durch Hypnose-Experten, meisterhafte Suggestion am Sterbebett, indem es dem Sterbenden eingeflüstert wird, damit sein Gehirn es in Vorstellungen umsetzen kann, nachdem jedes andere Sinnesorgan bereits abgestorben ist.«

Die Demoiselle holte tief Luft. Dr. de Feradel starrte mit befremdlicher Intensität auf mich.

»Gegen ein ausreichendes Entgelt«, fuhr er fort, »kann dem Klienten versprochen und tatsächlich gegeben werden, was er verlangt. Alles, was er sich wünscht - von einem mit verführerischen Jungfrauen bevölkerten Paradies Mohammeds bis zu den Engelschören im Jenseits. Reicht die Geldsumme aus und ist der Experte erfolgreich, kann dem Kunden *eingefiltert* werden, dass seine Feinde Jahrhundert nach Jahrhundert in der Hölle schmoren werden. Daher meine Firmenbezeichnung *Himmel und Hölle Aktiengesellschaft*.«

»Eine reizende Vorstellung«, sagte Helen.

»Ja, eine reizende Vorstellung«, gab ich zu. »Ich will dir auch sagen, welche Folgerungen ich aus dieser Idee zog, Helen. Wenn ich sterbe, werde ich denken *Oh, wirklich genial von dir, solche Vorstellungen zu haben, aber leider bestehen sie nur in den sterbenden Zellen meines Gehirns*. Natürlich gibt es eine Kompensation. Falls ich in einer der traditionellen Höllen lande, würde ich sie auch nicht allzu ernst nehmen.«

So leise, dass nur ich es vernehmen konnte, flüsterte mir die Demoiselle ins Ohr: »Ich könnte Ihre Vorstellungen Wirklichkeit werden lassen, Alan de Caranac - entweder im Himmel oder in der Hölle.«

»Weder im Leben noch im Tode, Dr. de Feradel«, sagte ich, »können Ihre Theorien bewiesen werden. Zumindest nicht mir.«

Er antwortete nicht, sondern starrte mich weiter an, wobei seine Finger auf den Tisch trommelten.

»Nehmen Sie zum Beispiel einmal an, dass Sie wissen möchten, wen sie zwischen den Steinen von Carnac verehrten. Sie könnten jeden Ritus anwenden, könnten sogar die Nachfolgerinnen der ehemaligen Priesterinnen erwecken und ihren Geist zurückversetzen. Aber woher wollen Sie tatsächlich wissen, dass, wer auch immer in den Kreis der Monolithen von Carnac eintritt, tatsächlich existiert?«

»Was wissen Sie darüber?«, fragte de Feradel mit seltsam ruhiger Stimme zurück.

Ich überlegte. Was wusste ich von den alten Riten bei den Geistern der Menhire in Carnac? Ich warf der Demoiselle einen raschen Blick zu. Sie senkte die Augen, aber ich hatte bereits den halbbelustigten Triumph darin gesehen.

»Fragen Sie Ihre Tochter!«, entgegnete ich de Feradel. Seine Augen waren nicht mehr blau, sondern nahezu farblos. Er sagte nichts, aber sein Blick forderte sie stumm zu einer Antwort auf. Sie zuckte mit den Schultern und sagte dann: »Vielleicht erinnert sich mein Vater.«

Ich beugte mich näher zu ihr und stieß mit meinem Glas an ihres an. »Ich erinnere mich - *ich erinnere mich...*«, sagte ich.

Helens Stimme war scharf. »Wenn du noch mehr Wein trinkst, wirst du dich an einen fantastischen Kopfschmerz erinnern.«

»Woran erinnern Sie sich, Alain de Carnac?«, flüsterte die Demoiselle.

Ich sang das alte bretonische Lied, wenn auch mit dem englischen Text:

*Fischer! Fischer! Habt ihr Dahut gesehen, die Schattenkönigin?  
Sie ritt auf ihrem schwarzen Hengst, und die Schatten folgten ihr -  
Habt ihr Dahut vorbeireiten sehen wie die Schatten der Wolken fliegen,  
über den Mond am stürmischen Himmel,  
auf ihrem Hengst, so schwarz wie die Nacht  
- die Schattenkönigin -  
Dahut die Weiße?*

Ein lastendes Schweigen breitete sich aus. Stumm starrte mich de Feradel an. Aber auch Bills Gesicht war schneeweiß geworden. Ich sah die Demoiselle an. Kleine tanzende Lichter funkelten in ihren Augen. Ich konnte mir nicht im Geringsten vorstellen, weshalb das alte Lied diesen Eindruck hinterließ.

»Ein schreckliches Lied, Alan«, sagte Helen. »Wer war Dahut die Weiße?«

»Eine Hexe, mein Engel«, erklärte ich ihr. »Eine kluge, wunderschöne Hexe. Blond war sie und lebte vor zwanzig Jahrhunderten oder noch früher in einer Stadt namens Ys. Niemand weiß genau, wo Ys lag, aber wahrscheinlich erhoben sich seine Türme einmal dort, wo jetzt das Meer zwischen Quiberon und Belle Isle flutet. Mit Sicherheit war dort früher einmal Land. Ys war eine gottlose Stadt, voller Hexen und Zauberer. Die böseste von allen war Dahut die Weiße, die Tochter des Königs. Sie nahm sich einfach ihre Liebhaber, wie und woher sie wollte. Sie gefielen ihr für eine oder zwei, selten drei Nächte. Dann warf sie sie fort - ins Meer, wie einige behaupten. Andere sagen, dass sie sie ihren Schatten überließ.«

»Was soll das bedeuten?«, fragte Bill. Er war noch blasser geworden. De Feradel beobachtete ihn scharf.

»Hieß es nicht in dem Lied, dass sie die Schattenkönigin war? Sie war eine Hexe - die Schatten mussten ihr gehorchen. Alle Arten von Schatten - die Schatten der Liebhaber, die sie getötet hatte, dämonische Schatten, Dämonen des Alpdrückens und weibliche Buhldämonen. Der Legende zufolge war Dahut die Weiße eine Spezialistin für Schatten. Schließlich nahmen sich die Götter der Sache an. Heidnische, falls es vor der